**Sabine Keck: Die Regie hat das Wort: Meinungen zum Musiktheater.-
Braunschweig: Westermann 1988, 170 S., DM 68,-**

Nach den beiden Publikationen "Große Interpreten, Opernstars privat" und "Gespräche mit Musikern" haben Sabine Keck (Fotos) und Floria Janucci (Text) mit "Die Regie hat das Wort" ihren dritten Band einer Reihe vorgestellt, mit der der Westermann-Verlag dem Bedürfnis eines breiten Kreises von Musikliebhabern entspricht, die Träger berühmter Namen, die Verursacher mehr oder minder skandalumwitterter Inszenierungen näher kennenzulernen. Ein solches Buch muß sich prüfen lassen: Werden den durch Werbung, Kritik und Medien erzeugten und verbreiteten Klischees weitere hinzugefügt? Wird etwas von der vielschichtigen Wahrheit solcher Künstlerexistenzen vermittelt?

Die Autorinnen haben sich für die Form des Interviews entschieden; Floria Januccis Konzept zielte vor allem darauf, die Regisseure zum Reden zu bringen. Der Einstieg ist meist biographisch: Elternhaus, prägende Einflüsse, warum Oper, welche Zukunft hat Oper, welche Thematik interessiert zur Zeit. Diese Fragen werden meist unvermittelt gestellt und daher verschiedentlich - wie von Lina Wertmüller als 'Drei-Millionen-Dollar-Fragen' - lustlos abgelehnt. Andere nehmen die Gelegenheit einer ausführlichen Selbstdarstellung und Reklame gern war - wie August Everding, Giancarlo Del Monaco, Götz Friedrich oder Dietrich Haugk. Spannend wird das Buch, wenn sich Regisseure vorbehaltlos preisgeben - wie Jean-Pierre Ponelle; oder sich über jede Irritation durch den Interviewer hinwegsetzen und ihre Überlegungen und Impulse relativ unverstellt aussprechen - wie Achim Freyer, John Dew, Piero Faggioni und George Tabori. Hier entwickeln die Interviews eine durch den jeweiligen Künstler produzierte Eigendynamik. Der begrenzte Rahmen der Gespräche wird gesprengt, ursprüngliche und gegensätzliche Ansichten und Erfahrungen treten zutage. In der Zusammenschau der Gespräche mit Ponelle, Freyer, Dew, Faggioni und Tabori vermittelt das Buch Einblicke in die zentralen Widersprüche nicht nur der Gattung Oper, sondern von Theaterkunst in dieser Zeit überhaupt. Auf der einen Seite steht Ponelle, der lapidar und ungeschminkt preis gibt, was der Großteil seiner Kollegen verschämt bemäntelt, aber praktiziert: Es habe in den letzten fünfzig Jahren keine nennenswerten Dramatiker oder Musiker gegeben; weshalb es sich zum wiederholten Male lohne, einen Mozart, Rossini oder Verdi zu inszenieren. Auf der anderen Seite steht ein John Dew, der mit Charme und Humor sein politisch engagiertes Konzept vertritt und über die Problematik des Regieberufes reflektiert, aus der Sicht eines Mannes, der sich den Marktzwängen nicht unterwerfen will. Es wirft ein bezeichnendes Licht auf die deutsche Opernlandschaft, daß es gerade der in New York aufgewachsene Sohn einer Kubanerin und eines Engländers sein muß, der in seinem Bielefelder Opernhaus auf die durch den deutschen Faschismus unterbrochene Traditionslinie zurückgreift, den 'entarteten' und verbotenen Stücken dort durch erfolgreiche Aufführungen zu ihrem Recht verhilft. Daneben stehen Freyer, Faggioni und Tabori, die auf ganz unterschiedliche Weise für die Gattung und ihre eigene Tätigkeit eine wahrhaft existentielle Berechtigung finden, und die ihre Auffassungen und Erfahrungen ohne jeden Show-Effekt und Erfolgswang vertreten.

Die Fotos von Sabine Keck sind aus der jeweiligen Gesprächssituation heraus entstanden, und wer in Gesichtern zu lesen versteht, kann hier viel über das Wesen und den Charakter der Regisseure erfahren. Es war den Verfasserinnen nicht möglich, alle die von ihnen selbst gewünschten Regisseure zu einem Gespräch zu bewegen, und sie machen selbst darauf aufmerksam, daß Namen wie Harry Kupfer, Ruth Berghaus oder Giorgio Strehler fehlen. Hans Neuenfels hat sein bereits gewährtes Gespräch zurückgezogen - weshalb das Buch nun einen zwar leicht verärgerten, jedoch nicht humorlosen Bericht über das nicht zustandegekommene Interview enthält. Dafür aber sind neben den genannten auch absolute Außenseiter vertreten - wie Michael Cacoyanni oder Lorient, Dieter Dorn, Claus Helmut Drese, Michael Hampe, Hans Hartleb, Bohumil Herlichka, Kurt Horres, Hans Lietzau, John Neumeier, Pier Luigi Pizzi, Ernst Poettgen, Jean-Claude Riber, Luca Ronconi, Johannes Schaaf, Maximilian Schell, Otto Schenk, Wolfgang Wagner und Herbert Wernicke. Das Buch gewährt Einblick in die unterschiedlichen und widersprüchlichen Bestrebungen eines spezifischen Berufes. Es ist sowohl für den Laien als auch für den Fachmann aufschlußreich. Es bietet in stringenten Formulierungen Überlegungen zur Funktion des Genres, etwa von Achim Freyer (S. 19ff), Piero Faggioni (S. 93ff) und George Tabori (S. 137f) vertreten. Lina Wertmüller verrät darüber hinaus eine ungewöhnliche und anregende Sicht auf das 'Urbild' des Weibes, auf Bizets Carmen. Authentisch ist das Buch insofern, als die Autorinnen mit ihren ästhetischen Ansichten wohl die Mehrzahl der Besucher in den staatlich subventionierten Opernhäusern vertreten, die zum Beispiel von den innovatorischen Impulsen eines Neuenfels, Dew oder Tabori bis zur Aggressivität verunsichert werden. Das Verdienst der beiden Verfasserinnen ist, daß sie sich trotzdem diesen Persönlichkeiten gestellt und bei ihrer Auswahl nicht nur den Weg des geringsten Widerstandes beschritten haben. So bietet das Buch auch noch nebenbei einige Studien über die Anpassungsfähigkeit und die Kommunikationsstrategien der einzelnen Regisseure.

Sigrid Neef